

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 02.12.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Julia von Lucadou: Die Hochhauspringerin

Roman

Hanser Berlin Verlag

288 Seiten

19 Euro

Rezension von Julia Schröder

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Helle, sichere Städte mit hochwertiger Architektur, selbstredend vollklimatisiert, in denen lauter gesunde, erfolgreiche Menschen leben und arbeiten, sanft gesteuert von unaufdringlichen Systemen, die ihnen sagen, wann es Zeit ist, ins Bett zu gehen, Achtsamkeitsmeditationen, Fortbildungen oder mal wieder ein bisschen Sport zu machen, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten – ist es nicht eine wirklich schöne neue Welt, in der die Figuren des Romans „Die Hochhausspringerin“ leben?

Natürlich hat sie, wie es das Genre des dystopischen Gesellschaftsromans seit H. G. Wells und Aldous Huxley vorsieht, auch im Debüt der 36-jährigen Julia von Lucadou eine deutlich weniger helle Kehrseite, die „Peripherien“ nämlich. In denen herrscht eine Art Resterampe-Anarchie, zugleich aber scheint dort auf nicht ganz aufgeklärte Weise der Ursprung auch der Privilegierten in der City zu liegen.

Weniger ungewiss ist allerdings, dass in den Peripherien die Zukunft derjenigen liegt, die es in der Welt der Erfolgreichen eben nicht schaffen. Wer versagt, dem droht nicht nur der Verlust seiner „Credit Points“, die den Geldverkehr ersetzt haben, sondern am Ende die „Relokalisierung“, die „Ausschaffung“ - dorthin, wo die Luft ebenso schlecht ist wie die Sicherheitslage, wo die Behausungen jämmerlich und die Nahrungsmittel ungesunder Gewichtszunahme förderlich sind.

Dies ist der Hintergrund, vor dem die Geschichte zweier Frauen sich vollzieht. Die eine ist die titelgebende Hochhauspringerin Riva, eine Extremsportlerin, die sich zur Begeisterung des Publikums in ihrem „Flysuit“ von Hochhausdächern tausend Meter waghalsig in die Tiefe stürzt. Als die bis dahin hochmotivierte, in jeder Hinsicht perfekte, wie ein Popstar verehrte Riva sich plötzlich weigert, zu trainieren oder auch nur ihr Luxusapartment zu verlassen, wird die Psychologin Hitomi damit beauftragt, das Idol der Massen wieder zum Funktionieren zu bringen.

Zu diesem Zweck macht Hitomi das, was ohnehin die ganze Zeit mit allen gemacht wird - sie beobachtet Riva mit Hilfe verborgener Kameras:

Zitat: „Obwohl ich sie erst seit etwas mehr als einer Woche observiere, bestimmt das Bild auf dem Monitor bereits meine ganz Wahrnehmung von Riva. Ich kann die Newsvideos (..) in meinem Datenarchiv, die Bilder von Riva im Freien, im Flug oder in Bars und Restaurants, nicht mit der Frau am Fenster in Einklang bringen. Zwischen beiden scheint keine Verbindung zu existieren, auch wenn sie sich oberflächlich ähneln. In keinem der gespeicherten Videointerviews finde ich Hinweise auf Unzufriedenheit. Noch zwei Tage vor ihrem Vertragsbruch ist Riva im Videochat mit Fans zu sehen. Sie scherzt und lacht, beantwortet die Fragen ihrer Personal Brand entsprechend.“

Julia von Lucadou schildert eine Welt, in der Selbstoptimierung, Selbstmarketing und Selbstadaptation ans System von der Wiege bis zur Bahre mit allen Mitteln gefordert und gefördert werden. Es ist zugleich eine Welt der allgegenwärtigen Beobachtung, der ihre Bewohner mit freiwilliger Selbstpreisgabe entsprechen. Die Menschen in der Stadt sind jederzeit und mit allen vernetzt, und sie können sich gar nichts anderes vorstellen. Im Gegenteil, die Aussicht, aus diesem Netz herauszufallen, keinen Zugang mehr zu haben oder auch nur herabgestuft zu werden in einer Hierarchie sozialer Belohnung und Bestrafung, versetzt die meisten in einen Zustand andauernder Anspannung. Und just die in vorbildlicher Weise anpassungsbereite Hitomi gerät, je mehr sie sich von Riva faszinieren lässt, desto mehr aus der Bahn.

Zitat: „Das ganze Ausmaß meines Vorgehens der letzten Tage wird mir plötzlich bewusst. Was hat mich dazu verleitet, mich straffällig zu machen? Meine professionellen Prinzipien zu verletzen? Ich sehe mich vor meinen Monitoren sitzen und erkenne mich selbst nicht wieder. Eine Frau, die mit einem Barkeeper in einer heruntergekommenen Peripherienbaracke Sex hat. Die einem Wildfremden vertraut. Die ihren Creditscore ruiniert, um einen

Auftrag zu Ende zu führen, den sie gar nicht mehr hat. (...) Das bin nicht ich. Ich bin das Mädchen im Childcare-Institut. Das sich nicht nur an die Regeln hält, sondern an sie glaubt.“

Lucadou, aufgewachsen in den achtziger und neunziger Jahren, gehört einer Generation an, die mit dem Internet in Zeiten von Social Media und Online-Überwachung groß geworden ist. Die Gesellschaft der Zukunft, die sie beschreibt, wirkt kein bisschen konstruiert, eher wie eine konsequente Fortschreibung des Vorhandenen. Hier Promi-Existenzen voller „Glamour und Credits und Fame“, wie Riva es einmal nennt, da die Arbeitstierchen im Weinberg der Gig-Economy, die mit Bewertungsterror und dem Bullshit-Bingo von Motivationsgurus bei der Stange gehalten werden, und rundherum die ebenso bedauernswerten wie furchterregenden Abgehängten – diese Zukunft ist längst Gegenwart.

Es geht ihr aber auch, darauf deutet schon das als Motto zitierte Gedicht „Edge“ der Lyrikerin Sylvia Plath hin, um die zugerichtete Frau. Bei beiden, Hitomi und Riva, scheint die Perfektionierung für die ihnen zugedachten Zwecke zunächst gelungen. Aber der Preis ist so hoch, dass er das Erreichte sprengt. Das Loch, das entsteht, wird für eine der beiden, je nach Perspektive, sogar für beide zum Fluchtweg.

Julia von Lucadou ist promovierte Filmwissenschaftlerin. Sie weiß genau, wie sie ihr Material präsentiert, den Fortgang der Handlung mit Protokollen, Blogeinträgen, Rückblenden auflockert, wo sie Schnitte setzt und wann sie aus der Totalen auf Details zoomt. Leider ist Hitomi, ihre Erzählerin, eine Figur ohne die Fähigkeit oder den Willen zur eigenen Sprache. So bleiben die Gefühle von Panik, Überforderung, Sehnsucht bloße Behauptung und übertragen sich nicht auf die Leserin. Die bewundert einerseits die Erfindungsgabe, mit der die Autorin die Welt von Hitomi und Riva ausgestattet hat, ist aber irgendwann auch erschlagen von der Fülle geschützter Handelsmarken und Bezeichnungen für Apps, Tools und Gadgets. Das ist eine Falle, in die Julia von Lucadou allerdings nicht als erste Debütantin auf dem Feld der Science-Fiction tappt. So bleibt von der Lektüre dieses beachtlichen Romanerstlings am Ende ein zwiespältiger Eindruck.